

Predigt beim Aschermittwoch der Künstlerinnen und Künstler am 14. Februar 2024 in der Stiftskirche Baden-Baden

Weihbischof Dr. Dr. Christian Würtz

Lesung: 1 Korinther 13, 1-13

Liebe Kunstschaffende,
liebe Schwestern und Brüder im Glauben,
das Wort „berühren“ kann in unserer Sprache laut Duden gleich drei Bedeutungen haben, die freilich ursprünglich zusammenhingen. Wenn ich mit einer Sache oder einer Person in körperlichen Kontakt komme, dann berühre ich sie. Oder sie berührt mich – je nachdem, von wem der Kontakt, die Bewegung ausging. Das ist die ursprüngliche Bedeutung.

Manchmal berühre ich in einer Predigt oder einer Ansprache ein Thema, ohne näher darauf einzugehen, ich erwähne es oder streife es. Das ist die zweite Bedeutung, das eher flüchtige, oberflächliche Erwähnen.

Es gibt dann als dritte Bedeutung ein „Berühren“, das ganz ohne Kontakt auskommt. Eine Handlung, eine Geste, ein Wort kann mich ebenso berühren. Manchmal sind wir freilich auch peinlich berührt. Berühren in diesem dritten Sinne meint, dass mich etwas oder jemand beeindruckt, bewegt.

Wenn das Motto des diesjährigen Aschermittwochs der Künstler und der begleitenden Kunstinstallation „Berührungs-Momente“ ist, so können wir das zunächst auf die erste Bedeutung beziehen. Die von der Decke hängenden Figuren sind so aufgehängt, dass sie sich berühren können und auch, je nach Luftströmungen auch tatsächlich berühren, in Kontakt miteinander kommen.

Körperlicher Kontakt ist für uns Menschen wichtig, die Berührung durch andere. Ich kann mich noch gut an die Anfangszeit der Coronapandemie erinnern. Es gab ja die klaren Vorgaben, Abstand zu halten und sich eben nach Möglichkeit nicht zu berühren, ja, nicht einmal mehr sich die Hände zu schütteln.

Ich hatte mich schon sehr früh infiziert. Obwohl ich jetzt nicht der Typ bin, der ständig Körperkontakt braucht, fehlte mir im Laufe der Zeit das Berühren bei der Begrüßung durch das Händeschütteln oder auch bei den Gottesdiensten beim Friedensgruß.

Es war nach einigen Wochen dann ein besonderes Erlebnis, als sich bei einem Treffen im Laufe des Gesprächs herausstellte, dass einer der Gesprächspartner auch bereits eine Infektion durchgemacht hatte. Bei der Verabschiedung sagte er mir dann: Dann können wir uns ja jetzt wenigstens zur Verabschiedung

die Hände schütteln. Und wir taten das dann auch ausgiebig.

Schon diese kleine Szene kann uns eine Vorstellung geben, wie wichtig für uns Menschen körperliche Berührungen sind, vor allem als Zeichen der Zuwendung und der Liebe. Freilich können, das dürfen wir nicht außer Acht lassen, körperliche Berührungen auch das Gegenteil bewirken, sie können übergriffig, gewaltsam, verletzend sein.

Es geht freilich bei dem Titel „Berührungs-Momente“ nicht nur um eine körperliche Berührung eines Mobiles, sondern auch um die Berührung im dritten Sinne der eingangs aufgeführten Bedeutungen. Durch die Berührungs-Momente sollen wir ja auch beeindruckt, innerlich bewegt werden.

Schon die Titel der vier Installationen verweisen und darauf: Leben – Hoffnung – Glaube – Liebe. Verstärkt wird das Berührende dann durch die Texte, die den vier Stationen beigefügt sind.

Damit sind wir auch bei dem Text, den wir eben als Lesung gehört haben. Es ist ein Text, der viele Menschen immer wieder berührt und bewegt. Nicht umsonst steht dieser Text ganz oben, wenn Brautpaare sich einen Text für ihre Hochzeit auswählen.

Der Apostel Paulus, der uns in der Bibel sonst eher als ein nüchterner Mensch entgegentritt, manchmal vielleicht auch etwas eifernd, hat diesen zeitlos schönen Text verfasst, als er einen Brief an die christliche Gemeinde in Korinth schrieb. Er will damit den Gemeindemitgliedern einen Weg aufzeigen, wie sie ihr Leben gut gestalten können.

Im Mittelpunkt seines Vorschlags für eine gute Lebensgestaltung steht die Liebe, die er in einem Lobpreis mit drei Strophen beschreibt. In der ersten Strophe stellt Paulus klar: Die Liebe muss die Grundlage jeden Handelns sein, wenn es ein nützliches, sinnvolles, fruchtbares Handeln sein soll.

Wirklich beeindruckende Handlungen, mögen sie auch noch so toll sein, sind letztlich wertlos, wenn sie nicht aus Liebe geschehen. Ein Mensch kann noch so begabt, so klug, so mutig, so fromm, so tapfer sein, all das nützt ihm nichts, wenn nicht die Liebe der Ursprung seines Handelns ist. Selbst das Größte, was man sich vorstellen kann, die Lebenshingabe, wäre nutzlos, wenn sie nur deshalb geschieht, um sich zu rühmen und nicht aus Liebe.

In der zweiten Strophe beschreibt Paulus dann, was die Liebe tut und was sie nicht tut. Auffallend ist,

dass Paulus hier nahezu ausschließlich Verben verwendet, kaum Substantive und keine Attribute. Damit sagt er uns: Die Liebe erweist sich in der Tat.

Die ersten beiden Beschreibungen der Liebe – die Liebe ist langmütig und gütig – sind zwei Beschreibungen, die sich bereits im Alten Testament häufig finden. Dort werden sie aber allermeist auf Gott bezogen. So wird damit deutlich, dass die Liebe als Wesensbestimmung Gottes zu verstehen ist.

In den dann folgenden verneinenden Aussagen können wir ein Spiegelbild des Lebens der Gemeinde in Korinth erkennen. All das, was das beschrieben wird, das Eiferern, Prahlen, Aufblähen, Nachtragen usw., scheint wohl an der Tagesordnung in Korinth gewesen zu sein, hat aber nichts mit der Liebe zu tun.

Abgeschlossen wird die Strophe mit vier Beschreibungen, was die Liebe positiv tut, nämlich ertragen, hoffen, glauben, standhalten. Auffallend ist, dass diese Tätigkeiten immer mit „alles“ in Verbindung stehen. Wenn die Liebe am Werk ist, wenn wir aus Liebe handeln, dann können wir das nicht nur ein bisschen tun, sondern wir müssen es voll und ganz tun, alles muss umfasst sein.

In der dritten und letzten Strophe geht es dann darum, was Bestand hat. Angesichts all des Unvoll-

kommenen, Vergänglichen und Vorläufigen stellt Paulus die Frage, was denn nun eigentlich Bestand haben, was die Zeiten überdauern wird.

Paulus stellt fest, dass sogar die Erkenntnis vergehen wird, wenn das Vollendete kommt, wenn Jesus Christus am Ende der Zeiten wiederkommen wird, um die Welt und Schöpfung zur Vollendung führen wird. Und er zieht dabei einen zweifachen Vergleich. Zunächst vergleicht er das Vergehen der Erkenntnis mit dem Erwachsenwerden. Als Kind hat man noch nicht die Erkenntnismöglichkeiten wie jemand Erwachsenes.

Der zweite Vergleich lautet dann: „Jetzt schauen wir in einen Spiegel und sehen nur rätselhafte Umrisse, dann aber schauen wir von Angesicht zu Angesicht.“ Man muss wissen, dass die Spiegel, die zur Zeit des Paulus noch bei weitem nicht so scharfe Spiegelbilder ermöglichten, wie wir das von unseren heutigen Spiegeln kennen. Das Spiegelbild gab allenfalls ein unscharfes, verschwommenes Bild wider. Es ermöglichte nur ein unklares, vorläufiges Erkennen.

Im Hintergrund dieses Bildes steht die griechische Philosophie, die angesichts eines Spiegelbildes betonte, dass man das Objekt zwar sieht, aber nicht direkt, sondern nur vermittelt. Das aber wird von Plato

bis hin zu Plutarch im Rahmen einer Schöpfungstheologie ausgewertet für die indirekte Erkenntnis des Göttlichen, das sich in der Natur spiegelt.

Wir können uns das in etwa so vorstellen, wie die Metalloberfläche der Figuren der Installation. Auch hier kann sich der Betrachter oder die Betrachterin, wenn er etwas erhöht steht, in den Figuren sehen, aber das Spiegelbild ist immer nur ein Ausschnitt. Das Bild, das wir darauf sehen, ist nie das Original, sondern immer nur ein Abbild. Dennoch werden die Betrachterinnen und Betrachter, werden wir in die Szene mit hineingezogen und einbezogen. Wir werden berührt und erkannt vom dargestellten Moment der Berührung.

Wenn Paulus am Ende schreibt im Hinblick auf das Weltende und die damit einhergehende Begegnung mit Gott von Angesicht zu Angesicht: „Dann werde ich durch und durch erkennen, so wie ich auch durch und durch erkannt worden bin“, dann geht es ihm weniger um ein philosophisches, intellektuelles Erkennen, sondern um die personale Liebesbegegnung mit Gott. Denn das wird bleiben, weil die Liebe niemals aufhört.

All das fasst Paulus zusammen in der Feststellung: „Für jetzt bleiben Glaube, Hoffnung und Liebe, diese drei; doch am größten unter ihnen ist die Liebe.“

Glaube, Hoffnung und Liebe sind die drei wesentlichen Existenzbestimmungen christlichen Daseins, die nicht zeitgebunden sind. Gerade die Liebe überspannt die Zeiten und beschreibt für die Jetztzeit wie für die Ewigkeit das Ideal der Beziehungen zwischen den Menschen untereinander wie zu Gott.

Ich wünsche Ihnen, liebende Kunstschaaffende, dass Sie immer wieder Werke schaffen, die andere berühren. Und ich wünsche Ihnen, dass sie sich selbst immer wieder von anderem berühren lassen.

Zugleich danke ich Ihnen, dass Sie den Betrachtern oder Hörern immer wieder Werke schaffen, die uns beeindruckten und berühren, die uns die Möglichkeit geben, zu erkennen und über uns selbst und über Gott nachzudenken.

Uns allen wünsche ich, dass wir immer wieder Berührungs-Momente haben, bei denen wir positiv berührt werden – nicht zuletzt hier bei der Installation in der Stiftskirche Baden-Baden.

Und ich wünsche uns allen, dass die vor uns liegende Fastenzeit, die wir heute mit dem Aschermittwoch beginnen, eine besonders intensive Zeit wird, in dem wir vielleicht besonders darüber nachdenken können, ob wir Paulus zustimmen, dass die Liebe das Wichtigste als Maßstab für unser Tun ist, dass die Liebe das Größte ist, die bleibt. Amen.